

Radolfzell jbr. Als vor heute genau 50 Jahren, am 1. September 1939, deutsche Truppen die Grenzzäune zu Polen niederrissen und mit ihrem Überfall den Zweiten Weltkrieg begannen, herrschte in Radolfzell selbst noch relative Ruhe. Im Radolfzeller Teil der „Bodensee-Zeitung“ wurde die Operette „Der Vogelhändler“ angepriesen, ein Metzger der Stadt bot Kuhfleisch zum Preis von 40 Pfennigen pro halben Kilo an und der Pegel des Bodensees lag bei 4,11 Meter. Der Krieg mit all seinen Schrecken schien noch weit entfernt zu sein. Wie sahen die Menschen damals die politische Lage in Deutschland, welche Befürchtungen und Ängste hatten die Radolfzeller und die Bewohner der Höri? Welche Auswirkungen hatte der Kriegsbeginn auf das Alltagsleben der Menschen? Diesen Fragen ging der SÜDKURIER nach und sprach mit einigen Leuten, die den Kriegsausbruch in Radolfzell oder Umgebung miterlebten.

„Am 1. September 1939 war ich in meinem Garten und habe Erdbeeren gepflückt. Plötzlich kamen Leute und sagten, daß der Krieg mit Polen losginge“, berichtet **Ferdinand Koch**, Jahrgang 1897. Er habe „dann gleich gewußt, was das bedeutet, schließlich habe ich schon im ersten Weltkrieg drei Jahre lang an der Front gekämpft“, sagt er. Die älteren Leute in Radolfzell hätten damals die Dinge sehr kritisch gesehen, noch unter dem Druck der Erfahrungen des Ersten Weltkrieges. Die jungen Menschen seien jedoch „begeistert gewesen, als sie vom Einmarsch in Polen gehört haben“, erinnert sich der heute 92jährige.

„Die halbe Radolfzeller Feuerwehr wurde in den ersten Kriegstagen in die Wehrmacht eingezogen“, schildert der gleichaltrige **Fritz Felder**. Er sei damals Feuerwehradjunktant gewesen und habe um Feuerwehradjunktant kämpfen müssen. „Die Stimmung in der Stadt war schlecht. Lediglich die fanatischen Hitler-Anhänger waren vollauf begeistert. Die meisten Menschen haben aber schon Schlimmes vorausgeahnt und befürchtet“, erzählt Fritz Felder. Offen auf der Straße habe man jedoch keine Kritik am System üben dürfen. Er selbst habe in diesen Tagen einen politischen Witz erzählt und sei prompt verraten worden. „Die Gestapo hat mich vier mal verhört, aber ich habe nochmal Glück gehabt“.

Der 1929 geborene **Karl Mühl** schildert die Erlebnisse des ersten Kriegstages so: „Man hat schon als kleines Kind gespürt, daß etwas passiert. Die Leute waren unsicher und viele Männer wurden in den ersten Kriegstagen eingezogen. Auch mein Vater, der damals schon 42 war, mußte ins Feld ziehen. Die Verabschiedung fiel mir sehr schwer. Allerdings war da dieses Spannungsfeld. Einerseits Familie und Kinder und andererseits die Pflicht, für das Vaterland zu kämpfen. Das war nicht einfach für die meisten Soldaten.“

Daß sich die Behörden und Ämter schon lange auf den „Tag X“, den Kriegsbeginn eingestellt hatten, wurde Karl Mühl klar, als sofort nach dem 1. September die Lebensmittelkarten und die Bezugsscheine für Textilien aus den Schubladen der Rathäuser gezogen wurden.

Über Brandschutzübungen kann der heute 61jährige **Rolf Kauderer** einiges erzählen: „Unsere Großeltern hatten noch die Erfahrungen vom Ersten Weltkrieg im Kopf und schickten uns bei Fliegeralarm-Übungen mit einem nassen Waschlappen vor dem Mund auf den Speicher. Damals wußte niemand so richtig, was eine Übung war und was Ernstfall“.

„In Iznang herrschte am 1. September keine Begeisterung“, schildert **Josef Graf**, Jahrgang 1920. „Ich saß mit einigen Freunden in der „Sonne“ in Weiler, als ein Postbeamter zur Türe herein kam und eine Sondermeldung für einen Mann brachte. Dieser wurde von der Wehrmacht eingezogen und mußte einrücken. Da war jedem klar, was das zu bedeuten hatte“. Die Iznanger hätten am 1. September sehr gemurt, vor allem die älteren Menschen und die Bauern. Die Jüngeren seien eher unbekümmert gewesen. In den Wirtschaften habe man dann diskutiert.

Der Öhninger Alt-Adlerwirt **Willi Bilger** erinnert sich an den Kriegsausbruch 1939 ebenfalls noch sehr genau. Er hatte damals seinen Wehrdienst abgeleistet und wurde anstatt nach Hause gleich an die Front geschickt. Die Soldaten waren sehr ernst und von Kriegseuphorie sei nicht viel zu spüren gewesen.

Als „Schock“ bezeichnet der Bäckermeister **Willi Beck** den Kriegsbeginn in Öhningen. Er sei nicht überraschend gekommen, denn die Rationierung der Lebensmittel sei „von langer Hand vorbereitet“ gewesen, aber dennoch waren die Leute nicht im klaren darüber, was nun passieren würde.